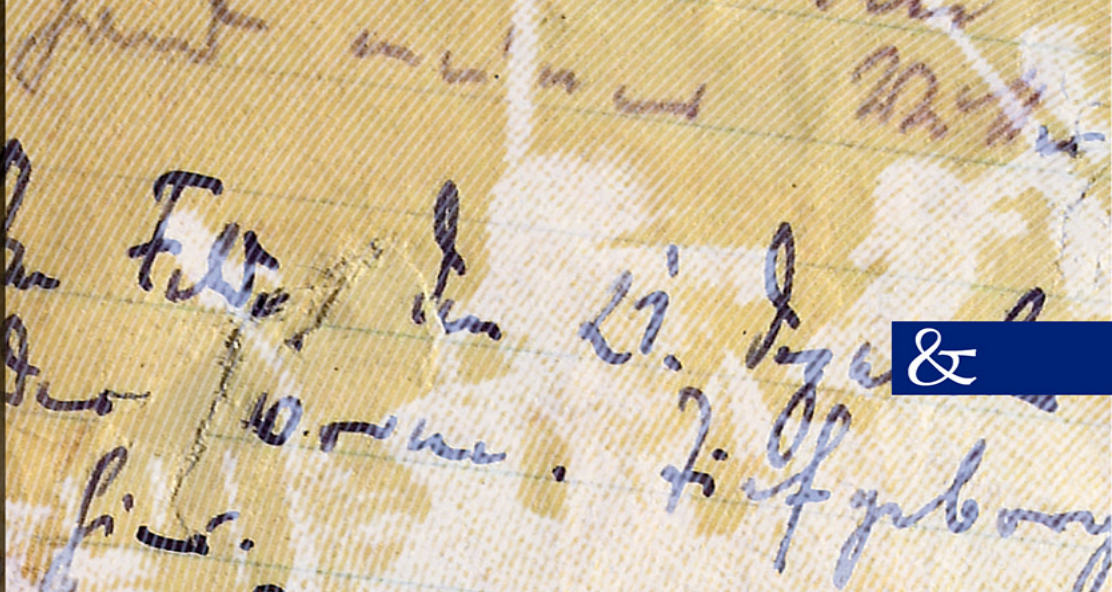
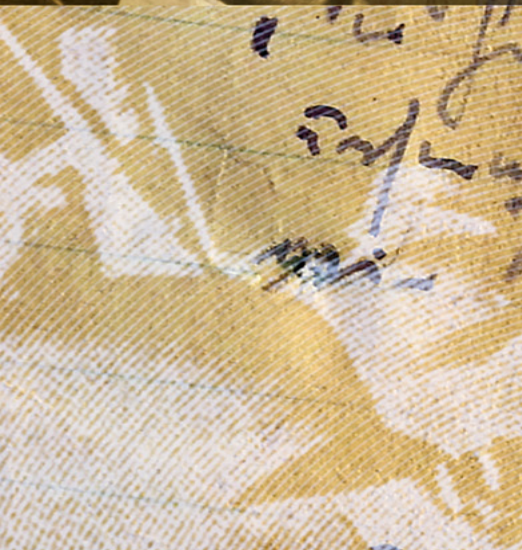




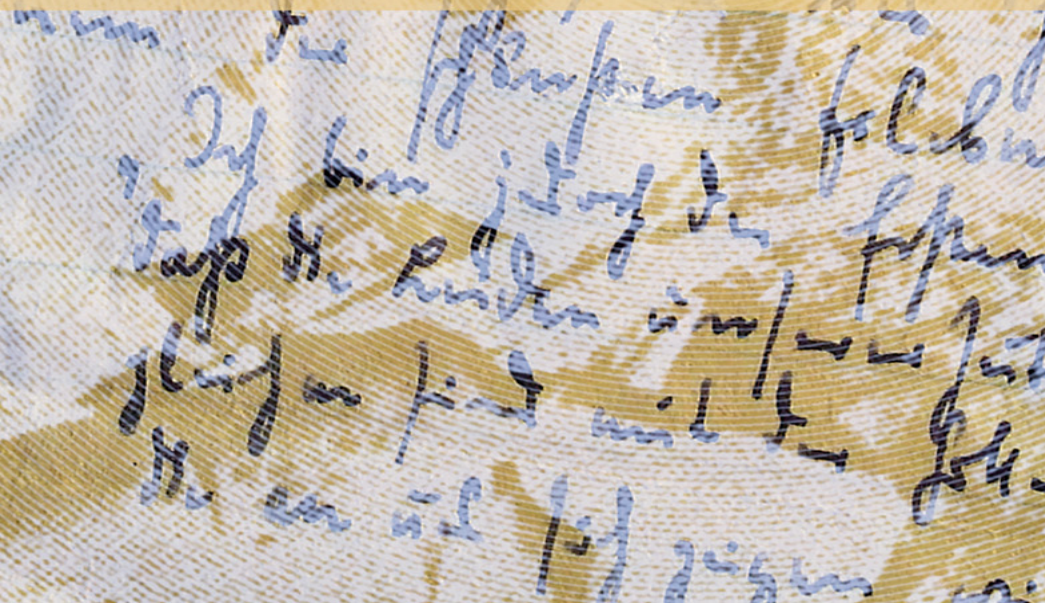
&



Johannes Egle

Getragen über den Abgrund

Tagebücher 1939–1949



buch & media

JOHANNES EGLE, 1923 in Blaustein bei Ulm geboren, wuchs in einem christlichen Elternhaus auf und ging schon in jungen Jahren auf Distanz zum herrschenden nationalsozialistischen Regime. 1942 zur Wehrmacht einberufen, kam er an die Ostfront, wurde schwer verwundet und von 1945 bis 1948 als Kriegsgefangener in mehreren russischen Lagern interniert. Sein Glaube half ihm, diese Leidenszeit zu überstehen, und ließ den dreifachen Familienvater in den Nachkriegsjahren – trotz eines enormen Arbeitspensums als Unternehmer – in seiner katholischen Heimatgemeinde St.

Maria Geislingen/Altenstadt als Diakon aktiv werden.
Johannes Egle verstarb 2006 im Alter von 83 Jahren.

Johannes Egle
Getragen über den
Abgrund

Tagebücher 1939–1949

Herausgegeben
von Irmgard Egle und Bärbel Fischer

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter
www.buchmedia.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek Die Deutsche
Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Juni 2010

© 2010 Buch&media GmbH, München
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany • ISBN 978-3-86520-367-0

Inhalt

Vorwort

Tagebuchaufzeichnungen

Rückschau

Der große Endkampf

Die letzte Phase des Kampfes

Die bittere Leidenszeit beginnt!

Im Polizeilager in Posen

Wahre Geschichten

Wir kommen nach Estland – an den Finnischen Meerbusen!

Das Licht leuchtet in der Finsternis

Der große, eigentliche Arbeitseinsatz beginnt

Die erste Post aus der Heimat!

In der Knochenmühle von Tutschkowo!

Das Jahr der Heimkehr!

Es wird Wahrheit! Auf der Heimfahrt zwischen Moschaisk
und Minsk

Herzlich willkommen

Hinweis – statt eines Nachwortes

Das weitere Leben von Johannes Egle

OSTFRONT, 1. UND 2. FRONTEINSATZ GEFANGENSCHAFT IN ESTLAND UND ZENTRALRUSSLAND



1. Fronteinsatz

am Ilmensee (Strecke: Tilsit – Schaulen – Düna – Pskow – Dno)

Rücktransport: Macherino (bei Staraja-Russa) – Dno – Pskow – Düna – Wilna – Posen – Chemnitz – Plauen

2. Fronteinsatz

Warschau – Brest – Kowel (Pripjetsümpfe)

POMMERN, 3. FRONTEINSATZ UND GEFANGENSCHAFT



3. Fronteinsatz

Pultusk am Narew (nördl. von Warschau)

Rückzug nach Pommern ab 14.1. 1945: Neuenburg –
Falkenburg – Regenwalde

(Fluss Rega)

Gefangenschaft

Plathe – Stargard – Landsberg – Posen – Estland (über Wilna, Dünaburg, Pleskau) – Walk – Reval – Lehtse (südlich von Tabs) – Loksa (zwischen Reval und Narwa) – Moschaisk – Tutschkowo

Rückfahrt: Brest – Warschau – Kutno – Posen –
Frankfurt/Oder – in die Heimat

»Der dich schuf,
wird dich tragen,
auch über den Abgrund weg!«

Johanna von Bismarck

Vorwort

Geislingen, den 25. Januar 2006

Es war eine schlimme Zeit, in die ich hineingeboren wurde. Mein Geburtsjahr war das Inflationsjahr 1923 mit bösen Folgen. 1933 kamen die Nazis an die Macht, und im Jahr 1939 begann der Zweite Weltkrieg, wo ich von 1941 bis 1948 Soldat und in russischer Kriegsgefangenschaft war.

Andererseits waren die Verhältnisse vor 70 Jahren und noch früher um einiges ruhiger als heute, nicht so hektisch, insbesondere nicht so spaßbetont. Obwohl wir damals weder Radio noch Auto noch Telefon hatten, waren wir zufriedener und glücklicher als die heutige Gesellschaft. Wir vermissten nichts im Geringsten. Man las mehr Bücher, korrespondierte eifriger und machte in der Freizeit Wanderungen in unserer wunderschönen Heimat.

Die Ereignisse, von denen ich nachstehend berichte, liegen anfangs etwa 66 Jahre zurück. Seit meinem sechzehnten Lebensjahr halte ich die wichtigsten Geschehnisse meines Lebens schriftlich fest.

Heute schreiben wir den 25. Januar des Jahres 2006. Ich bin 82 Jahre alt, werde im Juni dieses Jahres 83. – Es war im Jahr 1939, einige Wochen nach Kriegsbeginn, als ich die ersten Eintragungen in mein Tagebuch machte.

Als Heranwachsender, der mit zehn Jahren die Machtübernahme Hitlers erlebte, war ich noch voller Begeisterung über die Anfangserfolge der Deutschen Wehrmacht. Der Aufschwung brachte Vollbeschäftigung, die Autobahnen entstanden, die Wirtschaft florierte.

Diese Umstände begeisterten mich als Junge. Und so war es naheliegend, dass ich mit elf Jahren ins deutsche Jungvolk eintrat. Meine Eltern waren strikt dagegen, konnten sich aber gegen die allgemeine Euphorie der gesellschaftlichen Meinungen nicht durchsetzen. Insbesondere meine Mutter nannte Hitler einen »Lumpen und Verbrecher«.

Ich war begeisterter Pimpf, war der Dienst im Jungvolk doch für uns Kinder abwechslungsreich und voller Spannung. Auch fand ich nichts dabei, dass ich trotz gegensätzlicher Ideologien eifriger Ministrant war. Als elfjähriger Junge sah ich nur das Vordergründige, und das erregte meine volle Zustimmung und Begeisterung.

So geschah es also, dass ich es rasch »zu etwas brachte« und in der Rangfolge Jungenschafts-, dann Jungzugs- und zuletzt Fähnleinführer des Fähnleins 13 »Michelsberg« mit etwa 200 Jungen wurde.

Wir erhielten im Jungvolk eine regelrechte vormilitärische Ausbildung, die mir später bei der Deutschen Wehrmacht sehr zu Hilfe kam. Wir machten Schießübungen, übten das Exerzieren und führten Gelände- und Fehdespiele durch und das bis zur »Kriegsführung im Kleinen«.

Man wurde zu Kameradschaft und zu »Zucht und Ordnung« erzogen, was mir großen Spaß machte. Das Motto in der Hitlerjugend hieß: »Hart wie Kruppstahl, zäh wie Leder, flink wie Windhunde«. Und so kam es, dass ich ein richtiger Draufgänger wurde. Sie nannten mich wegen meiner Stärke und meines Mutes »Tarzan«, und wenn dieser Ruf bei einer Fehde ertönte, dann jagte ich eine ganze Schar der Feinde in die Flucht.

Ich war keine 17 Jahre alt, als im Mai 1940 ein einschneidendes Ereignis geschah, das mich total umwarf und mit der Zeit zu einem vollkommen anderen Menschen machte.

Bei einer Radtour begegnete ich einigen gleichaltrigen Jungen; darunter war auch mein Schulkamerad Paul B. Wir kamen ins Gespräch, und es stellte sich bald heraus, dass diese jungen Menschen eine vollkommen andere Lebensauffassung hatten als ich. Sie lebten genügsam und vor allem distanzierten sie sich von dem Naziregime. (Ich muss dazu sagen, dass ich bis dahin ein ziemlich oberflächliches Leben geführt hatte.)

Diese Jungen waren begeistert von Gott, was mir damals ziemlich fremd war, obwohl in mir von Zeit zu Zeit eine ganz tiefe Sehnsucht nach Heil aufbrach, ich aber die Kraft zu einer Umkehr nicht aufbrachte, sondern immer wieder in die alten Gewohnheiten zurückfiel.

Die folgenden Tage waren erfüllt von einem intensiven Nachdenken über mein Leben, und am 19. Mai 1940 fasste ich endlich den Mut zu einer Generalbeichte bei einem Geislinger Vikar in St. Sebastian. Dieser Tag brachte die totale Wende in meinem Leben. Ich jubelte und jauchzte im Innersten meines Herzens in einem bis dahin nicht

gekannten Lebensglück. Nun hatte mein Leben endlich wieder Halt und einen ganz tiefen Sinn erhalten.

Es stellte sich heraus, dass diese Jugendlichen in einer von den Nazis verbotenen Jugendgruppe waren, die Verbindung zu einer Ulmer Gruppe (u.a. die Familien Saur und Deiniger) hatte, die wiederum Kontakt mit den Geschwistern Scholl aus München hielt. Diese wurden ja wegen Protestes gegen das Naziregime zum Tode verurteilt und durch Enthauptung hingerichtet.

Deshalb kam auch bald die Gestapo hinter uns und zensierte auch meine Post, als ich inzwischen beim Militär war. Die Jüngeren unserer Gruppe wurden zur Vernehmung bestellt. Sie waren aber geistig den »minderbemittelten« Gestapoleuten haushoch überlegen und redeten sich mit allen Mitteln der Kunst hinaus. So blieben sie also vor weiteren Maßnahmen verschont.

Wie ging es nun mit mir selbst weiter? Ich lebte in einem inneren Zwiespalt, war ich doch immerhin ein nicht gerade unbedeutender Führer in der Hitlerjugend. Nach einiger Zeit war ich aber zur Konsequenz bereit und legte mein Amt als Fähnleinführer nieder mit der Begründung, ich müsse Latein lernen, weil ich die Absicht hätte, katholischer Geistlicher zu werden.

Es gab einen Riesenskandal. Der damalige Stammführer der HJ, Wilhelm F., machte mich fertig und steckte mich in die Zwangs-HJ, aus der ich an meinem 18. Lebensjahr meinen Austritt erklärte. Bis 18 war es nämlich Pflicht, in der Hitlerjugend zu sein.

Diesem Wilhelm F. wurde nach dem Krieg der Prozess gemacht. Ich war damals noch in der Gefangenschaft. Er kam meines Wissens einige Zeit ins Gefängnis, wurde aber in den folgenden Jahren ein angesehener Heimatforscher.

Als ich später einmal in Bad Überkingen als Diakon einen Gottesdienst hielt, kam er zufällig dazu und war von da an äußerst freundlich und zuvorkommend zu mir. Er befragte mich in der Folgezeit immer wieder zu bestimmten Themen und theologischen Zusammenhängen. Übrigens waren meine jüngeren Freunde bei seinem Prozess zugegen und halfen durch ihre Aussagen mit, dass er glimpflich davonkam.

Der Krieg nahm seinen Verlauf, und ich selbst lebte in einem inneren Zwiespalt mit der Frage, ob ein Krieg berechtigt sei oder nicht. Ich kam zu dem Ergebnis, dass nur ein Verteidigungskrieg seine Berechtigung haben durfte, niemals aber ein Angriffskrieg. Was war zu tun in unserer Situation, in der wir uns befanden? Ein Auflehnen gegen das bestehende Regime hätte das sichere Todesurteil bedeutet. Ich kam zum Reichsarbeitsdienst und musste dort schlimmste Naziführer erleben. (Anm.: Das war aber in der Deutschen Wehrmacht vollkommen anders. Es gab nur wenige systemtreue Vorgesetzte, in der Mehrzahl dagegen solche, die sich mehr oder weniger offen gegen das Naziregime auflehnten. Und so war die Wehrmacht bei der Bevölkerung im Krieg und auch noch viele Jahre nach dem Krieg angesehen und anerkannt.)

Ich nahm mir vor, wenn ich gegen Frankreich kämpfen müsste, die Waffen wegzuwerfen, sollte ich meinem französischen Freund Marcel P. begegnen. Mit Russland war das unserer Ansicht nach anders. Dort herrschte ja das »gottlose« kommunistische System, und das war meines Erachtens damals die einzige Berechtigung für den Krieg. Wir waren der irrigen Meinung, der Kampf gegen »Ungläubige« sei berechtigt.

Ich versah meinen Dienst beim Arbeitsdienst vorbildlich und wurde bald zum Vormann befördert, obwohl die damalige Führung meinen christlichen Standpunkt kannte. Ebenso gut war mein Verhalten in der Deutschen Wehrmacht. Ich stieg vom einfachen Schützen nacheinander zum Gefreiten, dann zum Unteroffizier, Feldwebel, Leutnant bis zum Oberleutnant auf, erhielt wegen Tapferkeit an der Ostfront das Infanterie-Sturmabzeichen und das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse. Zuletzt führte ich die 3. Jäger-Kompanie im 5. Jägerregiment (Standort Ulm).

Lassen wir nun aber den Sechzehnjährigen berichten mit Originalaufzeichnungen aus den Tagebüchern.

Tagebuchaufzeichnungen

GEISLINGEN, DEN 30. DEZEMBER 1939

Am 30. Juni 1923 wurde ich als drittes Kind und als zweiter Sohn des Kaufmanns Johannes Egle und seiner Ehefrau Amalie, geborene Mozet, in Ehrenstein bei Ulm/Donau (*jetzt Blaustein*) geboren. Meine Mutter stammt aus Bayerisch-Schwaben (*von Peterswörth, einem kleinen Bauerndorf bei Gundelfingen an der Donau*), mein Vater ist ein Schwabe (*aus Bollingen auf der Ulmer Alb*).

Wir wohnten nur bis 1926 in Ehrenstein. (*Meine Eltern betrieben dort ein Kolonialwarengeschäft, das aber nicht besonders gut lief.*) Von dieser Zeit weiß ich nur noch, wie an einem Morgen ein Bärentreiber mit einem riesig großen Eisbären in unseren Hof kam. Mein Bruder Alban und ich rannten in die Küche und schauten durch das Fenster. Wir zogen aber sofort wieder den Kopf zurück, denn der Bär richtete sich auf und schaute herein.

Im Spätherbst 1926 zogen wir nach Geislingen. Dort kauften meine Eltern ein Haus am Sternplatz und eröffneten einen Kolonialwarenladen.

Von meinen Kindheitstagen sind mir folgende Erlebnisse noch bekannt. Gleich bei unserem Umzug weiß ich noch genau, wie man meine Bettlade aus dem Möbelwagen lud. – In unserer Nähe hatte es mehrere »Misten« (*Müllhalden*). Dort stiefelte ich mit meinem Bruder den ganzen Tag herum. – An einem Wintertag ging ich einmal mit meiner Schwester

Wally in den Ölweg zum Schlittenfahren. Der Ölweg war zu dieser Zeit noch eine große Halde, durch die sich ein Tal zog. Ich wollte einfach nicht den steilen Buckel herabfahren. Schließlich fuhr meine Schwester allein. Sie kam in einem rasenden Tempo herunter und fuhr unten auf eine Tanne. Der Schlitten war vollständig zertrümmert. Wir trugen ihn unter meinem großen Geschimpfe schwitzend heim. – 1927 wurde meine Schwester Amalie geboren. Ich musste die ganze Zeit auf sie aufpassen. Darum riefen mir meine Freunde immer nach: »Hanni, sei Kindsmagd!«

Im Jahr 1930 kam ich in die Schule. In den ersten Jahren meiner Schulzeit war ich ein richtiger Gassenjunge. Vor meinem Haus versammelten sich täglich fünf bis zehn Freunde, darunter auch ich.

Auf unseren Bergen machten wir oft »Lägerle«. Wir bauten richtige Prachtbauten. Oft spielten wir auch »Soldäterles«. Es gab nicht selten große Kämpfe mit Rüben und Rettichen.

Im Jahr 1932 bauten meine Eltern an unser Haus ein neues Haus an. In dem Bau trieben wir uns jeden Abend herum. Einmal holten wir vom Keller ein paar Bretter herauf und bastelten ein Boot zusammen. Wir fuhren damit auf der Eyb.

Ab 1933 fing ich an, Mundharmonika zu spielen. 1935 lernte ich Violine, 1937 Mandoline und 1939 Zither spielen.

1932 gab es in Geislingen fast täglich Umzüge der verschiedenen Parteien. Sie gingen aber nicht immer gut ab, denn es fielen oft Schüsse. Dann kam der 30. Januar 1933: Das Deutsche Reich wurde aufgebaut. Überall spürte man es.

Ich durfte nicht gleich ins deutsche Jungvolk, weil ich noch zu jung war. Aber ein Jahr darauf, am 1. September 1934 trat ich ins deutsche Jungvolk ein. Am 1. Februar wurde ich

Jungenschaftsführer und am 1. Juni 1938 Jungzugsführer. – Mit größter Begeisterung erlebte ich die Eingliederung Österreichs und des Sudetenlandes im Jahr 1938 ins Reich. Am 1. September 1939 wurde Polen der Krieg erklärt, und 18 Tage später war dieser Blitzfeldzug beendet.

Mir sind aus dieser Zeit folgende Ausflüge in Erinnerung:

Im Sommer 1936 machte ich mit meiner Schwester Wally eine Fahrt ins »Blaue« nach Oberstdorf in den Allgäuer Alpen. Wir besuchten die Breitachklamm und den Freibergsee (*mit dem Fahrrad!*).

Am 24. Juni 1936 machten wir unseren Schulausflug nach Blaubeuren. Wir besuchten den Blautopf und das Kloster. Darauf fuhren wir nach Ulm zur Friedrichsau. Zuvor besuchten wir noch die Laichinger Höhle.

Am 15. Juni 1937 machten wir einen Schulausflug nach Urach. Wir besuchten die Falkensteiner Höhle, den Uracher Wasserfall und die Burgruine Hohenurach.

Vom 7. bis 15. August 1937 machte ich mit meiner Schwester Wally einen Radausflug: 1. Tag über Heidenheim nach Augsburg. 2. Tag Besichtigung von Augsburg. 3. Tag über Landsberg, Oberammergau, Kloster Ettal nach Garmisch-Partenkirchen und von dort an den Riessersee. 4. Tag Mittenwald, auf den Karwendel, weiter über den Walchensee und Kochelsee nach Weilheim. 5. Tag Kloster Andechs, Herrsching, mit dem Dampfer über den Ammersee nach Utting, von dort über Landsberg nach Augsburg. 6. Tag Augsburg. 7. Tag über Offingen nach Peterswörth. 8. Tag Heidenheim ins Naturtheater (Wilhelm Tell) und am Abend nach Hause.

Im August 1938 nahm ich an einer Radfahrt mit fünf anderen Kameraden teil. Wir fuhren am ersten Tag über

Heidenheim, Gundelfingen, Donauwörth, Ingolstadt bis kurz vor Regensburg. Wir blieben im Zelt über Nacht an der Donau. Am zweiten Tag fuhren wir über Regensburg und Straubing nach Niedermünchsdorf in Niederbayern. Am dritten Tag fuhren wir nach Passau, Linz, Melk und Sankt Pölten bis 50 Kilometer vor Wien. Am anderen Tag fuhren wir vollends nach Wien.

Dort besuchten wir zuerst den Wiener Prater mit folgenden Attraktionen: Liliputbahn, Riesenrad, Autobahnen, das kleinste Benzinauto der Welt, Geisterschloß, Piratenschiff, Automatenhalle, Spielhallen, Achterbahn, Motorbootfahrt, Schweizer Haus (da gab's Frankfurter Würstle und Wiener Schnitzel!), Watschelmann, Pferdekünstler, Schießanlagen, Flugbahn usw.

Am andern Tag war Stadtbesichtigung mit einem Riesenprogramm: Stefansdom, Burgtor, Burgtheater, Ring, Rathaus, das Schloß Schusch-niggs, Museen, Stadtpark, Strauß-Denkmal, Maria-Theresien-Denkmal, Karlskirche mit den beiden Trajanssäulen, Hochstrahlbrunnen, Heldenplatz, Heldenburg, Hochhaus, die neue Höhenstraße, den Donaukai, den Opernring mit der Staatsoper, in der Burg das Michaelertor, die Universität, den Praterstern, Votivkirche, die Kärntnerstraße und das Parlament.

Tags darauf gingen wir in das Judenviertel, die Leopoldstadt. Es hatte zu dieser Zeit etwa 60 000 Juden dort. Wir schauten in ein paar Synagogen hinein. *(Wir hatten damals aufgrund der Judenhetze noch erhebliche Vorurteile gegen alle Juden!)*

Wir verließen am nächsten Tag die Stadt und fuhren über WienNeustadt, den Semmeringpaß, Bruck, Bad Ischl, den Pötschenpaß, über Bad Goisern am Wolfgangsee entlang

nach Salzburg. Dann weiter über Wasserburg, München, Augsburg, Günzburg, Ulm zurück nach Geislingen.

Die ganze Fahrt dauerte 14 Tage. Wir übernachteten im Zelt oder bei den Bauern im Heu. Hungrig und müde kamen wir zu Hause an und freuten uns riesig über ein gutes Essen.

Im Frühjahr 1937 machte unser Jungbann (437) gegen den Ulmer Jungbann (120) eine Fehde. Am ersten Tag mußten wir einen Leiterwagen durch Stötten schmuggeln. Das gelang uns und der Sieg war unser. Am zweiten Tag erlitten wir am Stuifen, den wir verteidigen sollten, eine Niederlage. Am dritten Tag mußten wir den Hohenstaufen verteidigen, eroberten dabei zwei feindliche Fahnen und errangen einen Bombensieg. Am Abend versammelten wir uns auf den Felsen unterhalb des Hohenstaufens und sangen im Mondschein unsere Lieder. Das war sehr romantisch.

Seit Sommer 1939 habe ich mir in den Kopf gesetzt, einmal Pflanzer (Farmer) zu werden; und zwar in Deutsch-Ostafrika. Ich bin mir aber noch nicht ganz sicher. Außer diesem Beruf habe ich noch folgende Berufsmöglichkeiten: Oberschullehrer, Zeichenlehrer, Doktor, Zahnarzt, Offizier, Musiklehrer, Kaufmann oder Landwirt im Gebirge. Am liebsten wäre es mir doch, wenn ich Farmer oder Landwirt werden könnte, denn ich möchte auf einem eigenen Hof sein und etwas weg vom Gehetze der Großstadt und den vielen Menschen.

Der Krieg nahm seinen Verlauf. Es wurden in Geislingen vier Großalarmsirenen angebracht: auf dem Rathaus, der Gewerbeschule, auf dem Gasthaus zum Rad und schließlich auf unserem Dach. Die Fliegerangriffe der Engländer beginnen.



»So sauste ich den Berg herunter!«

Am 27. Januar 1940 verunglückte ich beim Skifahren am Madried. Es knackte im Knöchel, den ich mir erheblich verstaucht hatte. Der Arzt stellte eine starke Verzerrung mit Bluterguß fest. Jetzt liege ich im Bett und muß Umschläge machen.

Seit ein paar Wochen haben wir Kohleferien. Es gibt in Deutschland im Überfluß Kohlen, aber Transportschwierigkeiten wegen der furchtbaren Kälte, die schon seit November andauert. Dies ist seit 1928/1929 der strengste Winter mit minus 32 Grad Kälte. Unsere Schule stellt sich der Stadtverwaltung mit Schneeschippen zur Verfügung.

In England sind jetzt, wie bei uns, Lebensmittelkarten eingeführt. Die englische Bevölkerung will Karten nach deutschem Muster. Bei uns ist alles in Ordnung. Schwerstarbeiter bekommen Zulage. Es gibt Kinderkarten. Die Kleiderkarte ist auch eine gute Idee. Ich habe noch alle

100 Punkte an der meinigen. Zweimal in der Woche muß ich Marken kleben (für den Lebensmittelladen). Es ist immer ein ganzer Haufen. Ich mache es, indem ich daran denke, daß dies ein kleiner Kriegsdienst ist.

Spätere Anmerkungen:

Im Frühjahr 1940 schloss ich den Besuch des Geislinger Gymnasiums ab und begann eine Lehre bei der Groß- und Einzelhandelsfirma Max Maisch, Farben, Drogen und Kolonialwaren, in Göppingen. Ich besuchte einmal in der Woche die Städtische Handelsschule in Göppingen. Jeden Tag fuhr ich mit dem Zug zu meiner Arbeitsstätte. Meine Eltern drängten mich, dass ich ihr Geschäft einmal übernehmen sollte.

Der elterliche Betrieb wurde 1918 in Ehrenstein bei Ulm gegründet. Im Herbst 1926 erwarben meine Eltern einen kleinen Laden und siedelten nach Geislingen über. Das Geschäft war wegen Machenschaften des Vorbesitzers in Verruf geraten. Meine Mutter aber machte Gott und die Welt mobil, und siehe da, es wurde eine Goldgrube. Schon 1932, nach sechs Jahren, wurde angebaut und das Geschäftshaus mit Lebensmittel- und Kurzwarenabteilung bar bezahlt. Es ging steil aufwärts, trotz der Krise und des Krieges.

Mein Vater war ein stiller, fleißiger Arbeiter, ein typischer »Schaffer«. Mutter dagegen war lebendig und quirlig. Sie war ein umtriebiger Mensch und hatte zum Beispiel im Krieg die ganze Geislinger Polizei am »Gängelband«. Bei ihren Schwarzfahrten mit dem gemieteten Lastwagen zu

Hamsterfahrten ins Bayerische, was im Krieg streng verboten war, fuhr sogar Polizeichef S. mit, natürlich in Zivil, um an Kartoffeln, Kraut, Rüben und Weizen und vielleicht auch ein halbes Schwein, das unter dem Kartoffelhaufen versteckt lag, zu kommen. Fast immer gelang es ihr. Einmal wurde sie eine Nacht lang eingesperrt, der Lastwagen samt Ladung beschlagnahmt. Sie brachte es aber dank ihrer Überredungskunst fertig, dass nicht nur sie selbst, sondern auch alle ihre Hamstereinkäufe freikamen. Zu Hause war natürlich großes Jammern, aber plötzlich tauchte sie quicklebendig wieder auf.

Die Gegensätze meiner Eltern waren sehr groß. Der Vater war ängstlich und zurückhaltend, die Mutter großzügig und sie sprühte buchstäblich vor Lebensmut und Unternehmensgeist. Und so prägten zwei gegensätzliche Eigenschaften mein Leben: die Ängstlichkeit, Stille und Zurückgezogenheit vom Vater und der Mut, das Draufgängertum und das Kämpferische, aber auch das Humorvolle von meiner Mutter.

Hören wir nun aber weiter, was das Tagebuch berichtet.

GEISLINGEN, DEN 10. APRIL 1940

Gestern: blitzschnelles Handeln gegen England; Norwegen und Dänemark unter deutschem Schutz. Norwegen leistet Widerstand.

GEISLINGEN, DEN 7. MAI 1940

Letzten Sonntag war ich in Süßen bei einem Jugendbekenntnistag der katholischen Jugend.

(Die große Wende meines Lebens beginnt!) Nach der heiligen Messe hielten wir im Gemeindehaus so eine Art Heimabend ab. Mein Schulkamerad Paul hatte den Vorsitz. Er legte uns besonders unsere Lebensführung aus, nach der wir unser Leben ausrichten sollen. Wir sind auf der Welt, um Gott zu dienen und an uns zu arbeiten. Wir müssen unseren Körper stählen und alles meiden, was unserer Gesundheit schadet (sittlich gut sein, nicht rauchen und trinken).



»Im Kreuz ist Heil!« *Die große Wende meines Lebens*

Ich habe mir den Vorsatz gemacht, dieses Jahr überhaupt nicht zu rauchen und habe es bis jetzt ohne »Schmerzen« gehalten. Nächstes Jahr mache ich es wahrscheinlich wieder so.

GEISLINGEN, DEN 13. MAI 1940

In den letzten Tagen ist Großes geschehen. Deutschland ist in Belgien, Holland und Luxemburg einmarschiert. Luxemburg ist bereits genommen. Die Schweiz hat mobil gemacht, um ihre Neutralität zu wahren. Der Krieg gegen Norwegen ist fast beendet.

GEISLINGEN, DEN 15. MAI 1940

Holland hat kapituliert. Heute wurden wieder über 200 Flugzeuge vernichtet und zwei Zerstörer versenkt.

GEISLINGEN, DEN 18. MAI 1940

Morgen ist Muttertag.

Liebe Mutter! Ich danke Dir für alles, was Du für mich getan hast in Liebe zu mir. Wolle Gott, daß Du noch lange lebst. Du sollst mir immer ein Vorbild im Leben sein. Dein Sohn Hans

GEISLINGEN, DEN 19. MAI 1940

(Große Generalbeichte und endgültige Wende meines Lebens.)

Der heutige Tag war einer der schönsten meines Lebens. Ich habe zu Gott zurückgefunden. Meiner himmlischen Mutter schenkte ich das Schönste, das ihr jemand geben kann, nämlich ein reines Herz. Den Großteil meiner Bekehrung habe ich meinem Freund Paul zu verdanken, der vor zwei Wochen den Bekenntnistag in Süßen hielt. Seine

Worte behielt ich mir gut und bewahre sie im Herzen auf. Ich nehme mir jetzt fest vor, meinen Herrgott nie mehr zu beleidigen, obwohl es mir anfangs schwer fällt. Es wird ein schwerer Kampf werden, den ich noch durchzumachen habe. Ich muß ihn aber bestehen. Jetzt habe ich keine Angst mehr, auch nicht vor dem Tod.

Meine Zukunft denke ich mir etwa folgendermaßen aus:

Ich lerne jetzt noch drei Jahre als kaufmännischer Lehrling. Danach lege ich die Militärzeit ab und übernehme dann das elterliche Geschäft oder werde Landwirt. Vielleicht werde ich aber auch einmal Farmer und gehe in die Kolonien.

Folgendes Gedicht entstand am 17.2.1940

Frühling will es wieder werden
hier in unserm schönen Tal.
Alles grünt und blüht auf Erden,
ei, man spürt es überall.

Schon die ersten Blümelein
wachen auf von ihrem Schlaf,
und der liebe Sonnenschein
schaut hervor, vergnügt und brav.

Das Bächlein hat nun freien Lauf
mit seinem klaren Wasserlein.
Es springt auf der schon grünen Au
und glitzert vergnügt im Sonnenschein.

Die Wiesen mit ihrem schönen Grün
leuchten, frei von des Winters Last.
Schon die ersten Bäume blühn,
der Winter zieht ab mit großer Hast.

Die Vöglein zwitschern vergnügt ihr Lied.
Sie kommen von fernen Zonen.
Doch sie werden dabei gar nicht müd,
denn der Frühling wird's ihnen lohnen.

Deshalb will es Frühling werden
hier in unserm schönen Tal.
Alles grünt und blüht auf Erden,
ei, man spürt es überall.

Bei den Reichsjugendwettkämpfen im letzten Jahr machte ich 314 Punkte. Ich war Vierter im Standort Geislingen. 180 Punkte waren zur Siegernadel erforderlich. Im Weitsprung sprang ich 5,20 Meter. Die Keule warf ich 57 Meter (die Bestweite des Tages in Geislingen), doch der Lauf mißglückte ein wenig. Die 100-Meter-Strecke lief ich in 13 Sekunden. In der Schule war ich immer besser und lief unter 13.

GEISLINGEN, DEN 24. MAI 1940

Ich werde wahrscheinlich einmal Landwirt. Dann kaufe ich in Bayern oder Württemberg ein kleines Gut. Es muß ein großer Wald dabei sein, in dem das Herrenhaus steht, vielleicht auch ein kleiner See. Tagsüber wird gearbeitet und abends wird im Waldgarten musiziert oder gemütlich zusammengesessen. Das Gut sollte auf einer kleinen Anhöhe stehen. Auf dem höchsten Punkte wird das Kreuz angebracht. Feste werden auch gefeiert. Vielleicht auch einmal ein Sommernachtsfest. Hoffentlich wird mir dieser Wunsch erfüllt.

Seit letztem Samstag habe ich einen Ölmalkasten. Noch am selben Abend zeichnete ich ein Bild. Es stellt eine Blumenvase mit ein paar Blümlein darin dar. Es ist etwas

mißlungen, was ja bei dem ersten Ölmalversuch zu erwarten war. Gleich am anderen Tag malte ich eine Gebirgslandschaft.

Ich denke mir meinen Hausbau ungefähr folgendermaßen aus: Im Untergeschoß Keller und Waschküche. Dann im ersten Stock die Schlafräume und das Empfangszimmer. Im zweiten Stock sind die Wohnräume vorgesehen. Ein sehr großes Zimmer gibt den Festsaal. Ferner werden noch ein Eß- und ein Wohnzimmer und ein »Schmollzimmer« vorhanden sein. In demselben Stock steht auch noch ein Musikzimmer mit einem schönen Flügel. Im dritten Stock werden die Küche, ein Arbeitszimmer und ein Maleratelier sein. Das Speisezimmer führt auf eine Veranda hinaus, die in lauter Glas eingehüllt ist und wo der Frühling bald Einzug nehmen kann. Alle Zimmer werden mit Kunstgemälden, Schnitzereien und sonstigen Verschönerungen verziert. Im Festsaal wird ein schöner Kronleuchter hängen. Das »Schmollzimmer« wird das schönste Zimmer sein. Die Decke wird bemalt, und an die Wände kommen lauter Stickereien, die erlebte Geschichte darstellen. Im Festsaal werden vielleicht schöne Goldmosaiken stehen. Dies muß einen Saal in lauter Gold geben, in welchem öfters große Familienoder Sippenfeste abgehalten werden. – Das nächste Mal schreibe ich dann wahrscheinlich einiges vom Hof, den Ställen und vom Garten und Park nieder.